VII. Jahrgang. Budapest, am 16. Jänner 1880. Nr. 3.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

A gyermek és a szivárvány.

(Vége.)

Ott sohajtnak, ott kacajnak
Muló hangját hallani,
Ott fejéről fövegét is
Le-lekapja valami;
Ott fehéren a sürüből
Rá-rábukkan egy fatő:
De galyak közt a szivárvány
Int feléje, s halad ő.

Szembe jönnek bucsujárók,
Szinte kérdik és felel. —
»Kis bohó, mi haszna fáradsz!
Oda nem jut ember el.
Mi lehet az a szivárvány?
Van felőle sok mese!
De közelről (ennyiünk közt)
Még nem látta senki se.«

Nem elég ez a fiúnak.
»De én látni akarom!«
Szóla és tör fel a hegynek,
Útnélküli avaron.
Kő hasítja gyönge lábát.
Szirten át esik-bukik,
Hajh! s alélve roskad össze,
Midőn feljut a fokig.

Ott is, a mint összerogyva
Tehetetlen feküvék,
Epedő nagy kék szemével,
A szivárványt nézte még,
A szivárványt, a mely szinte
Fogyni látszott, sinleni —
És mindjobban, és mindjobban
Elsápadtak színei.

»Szép arany hid, szép szivárvány,
Én szerelmem bármi vagy — «
Esdekelt ő tárt karokkal,
»Oh, ne hagyj el, — oh maradj!

»És ha égbe nem mehettem
Rajtad mint az angyalok,
Várrakozz', hadd nézzelek még
Várakozz', még elhalok!«

Hallja ezt egy agg remete,
S a fiú előtt megáll,
Háta görnyed ősz hajától,
Reng a mellén hó szakál:
»Ily korán a sirba mért
vágysz?«
Feddi nyájasan a bölcs —
»Hamar volna még meghalnod,
Mint a meg nem ért gyümölcs.

Vágyaid elérhetetlen
Tartományba vonzanak;
A mi után futsz epedve,
Csalfa, tünde fényalak,
Egy sugár a nap szeméből...
Büszke diadalmosoly,
Mely a sirrafutó felhőn
Megtörik, — de nincs sehol!«

Igy az agg bölcs — még
tovább is
Fejtegetvén szavait, —
S felnyitá a nagy természet
Titkos záru ajtait,
A fiút meg ápolóan
Vette gondjai alá
És midőn a hajnal ébredt
Szüleinek vissz'adá. —

Gyakran láta még azontúl
Szép szivárványt a fiú,
De ha nézte sirva fakadt
S lőn kedélye szomorú:
»Hogy üres kép, játszi sugár,
Mit olyankor szeme lát,
Nem híd, a mely összekötné
Földdel a menny kapuját!«

Arany János.

הנער והקשת.

(סוף מנאמ׳ 2.)

שם קול אנחות, שם קול צוחות,
קול ינשוף כוס ותנשמת;
יליל ישימון על כל הארחות,
ושבלולים הולכי תמם —
סבך העצים יכה פניו,
כבעו אפל יקחהו;
רק הקשת כל מעיניו,
ואין דבר יחרידהו. —

ישאלו דרכו עוברים ושבים,
וגם ישחקו על מענהו:
„אלכה אל הגשר בעבים
„לראות בעיני מה זה הוא."
„חנם תלך!" מענה כלם
בלעג יקרצו שפתותם;
„התשא עמך גם הסלם
„לככבים במסלותם?" —

אך לא ישית לב הנער,
למועצות אנשים האלה;
„הלאה! הלאה! למרום יער
„ארוץ להביט הפלא. —"
ירוץ ויפול מלא קומתו
כמעט רגלו נשברה,
באגמי חלקלקות נתיבתו,
מכאבו יצעק מרה. —

ובצעקותו וביללותיו
עיניו נשואות למרומים,
להוד הגשר כל תאותיו,
שוכב, וקרביו הומים. —
אולם מה זאת פלא פלאים!
כאבו כפלים גבר.
במפלשי עבים זיו הצבעים
נמוג ויחלוף ועבר. —

„דומה! דומה! אל תעבורה!"
שוע בידו השטוחה; —
„גשר! קשת! חזיון נורא
„הלא להעלני שלחוך;
„ואם לא אעלה לשמים
„עם מלאכים לשבת;
„נקטה נפשי באור החיים,
„טוב כי יקחני מות. —"

עיפה נפשו — אך צעקתו,
באפל היער באה,
לעתיק ימים במערתו,
לבנת ראשו נוראה, —
ויקרא לנער מתעלף
כבאבו שוכב דומם,
„הלא פיך פתיותך יאלף
„למה תמות בעוד יומם."

„למה זה תרוץ לשחת
„בכליון רוח ועין
„תשאף במשובה נצחת
„להבל הבלים לאין: —"
„רק זהר נדף הקשת,
„נמוג וילך והלום;
„מחלאתה מתקדשת
„הארץ — והנה חלום. —"

ועוד דברים רבים כאלה
דבר לו בקול נחומים;
הורה לו סתרי כל פלא,
בארץ וגם במרומים: —
גלל מול עיניו כמגלה,
חק הטבע — מסלותיו;
וכמו אור השחר עלה
השיבו אל בית אבותיו. —

ראה הנער גם להלאה,
הוד הקשת ברקיע;
ועיני מבכי תמיד מלאה,
לבו שמיר הבקיע;
כי קו לקו אמר יביע:
"ראות האדם לעינים,
"אין סלם וגשר, רקיע,
בן תמותה — לשערי שמים. —

Simon Bacher.

Wie viel bei uns die Intelligenz wiegt.

(Ein Commentar zu einem unhöflichen Text.)

(Schluß.)

Erstens: Ob denn die größere Anzahl der Eintretenden mit ihren Jahresbeitragen den Ausfall an Eintrittsgeldern nicht richtig decken würde . . . . besonders wenn eine Minimalsumme allenfalls festgesetzt wäre! Denn, wir wollen doch nicht hoffen, daß diese hochherzige Bruderschaft darauf ausgeht den Eintritt deshalb zu erschweren, damit, wenn irgend ein wohlhabenderes Nichtmitglied stirbt, die Hinterbliebenen geprellt und ausgezogen werden können!

Zweitens aber wäre zu bedenken, ob es denn in der That gar so Viele gibt, die sich wirklich so nach dem Asyle des Siechenhauses sehnen! Unseres Ermessens zufolge, dürften nur solche dahinstreben, die am Rande des Grabes mutterseelenallein im Weltall dastehen, und mit dem sogenannten Leben fertig, das ist, jedes Kampfes für das Dasein, total unfahig sind . . . Nun fragen wir, gibt es in der That eine solche Fülle so namenlos Unglücklicher, welche wirklich in ihrer verzweifelten Lage nach dieser allerletzten Stütze griffen? Und nehmen wir an, es gäbe solche, und die sogar darauf speculirten, so ließe sich noch bedenken, ob denn auch jeder dieser Speculanten das nöthige Alter erreichen werde, um statutenmaßig aufgenommen werden zu können . . .! Ja, könnte der betreffende Paragraph nicht dahin abgeändert werden, daß nur solche Mitglieder im Asyle Aufnahme finden, die mindestens 12 Jahre contribuirende Chewramitglieder waren . . .?

Im Grunde billigen wir es durchaus gar nicht, daß diese humane Anstalt, welcher so reichliche Unterstützung zufließt, etwa wie ein Geldinstitut, gar so skrupulos bei und mit der Aufnahme sein soll? wir sehen nicht ein und begreifen auch nicht, was es denn mit der Anhäufung von Capital auf Capital für Bewenden habe; müssen wir denn überall jenen Geist des Materialismus, der Speculation, mit einem Worte, jenen Geist — der Zeit, auch bei dem Besten und Edelsten hervorkehren???

So können wir auch ferner unter den gegenwärtig obwaltenden Verhaltnissen nicht begreifen, warum niemand aufgenommen werden soll, der nicht gleichzeitig Mitglied der Gemeinde ist? Wir sagen: unter den gegenwartig obwaltenden Verhaltnissen, denn wir begriffen diese Conditio sine qua non, so lange es keine zwei jüdisch anerkannte Confessionen gab, nicht mehr aber jetzt, wo die „Chewra" sich durch dieses Gebahren nothwendig eine Concurrenz schafft . . . Wie? oder wird die Regierung für die Dauer die Orthodoxen, denen schon längst der Mund nach einem eigenen Friedhofe und einem eigenen Verein wassert, mit ihrer Forderung abweisen können, besonders wenn sie die Handhabe besitzen, behaupten zu können, daß der bestehende Verein für sie nicht existire, da man sie zwingen will, einem nichtjüdischen Cultus — steuern zu müssen, was einem wirklichen Gewissenszwange kleichkömmt?? Was aber dann? . . Allerdings wird momentan jener Verein gegenüber dieser alten, reichen und festwurzelnden Bruderschaft wenig sagen, aber wer will den Schaden ermessen, der im Laufe der Zeit und bei manigfachen Eventualitäten sich denn doch bei dieser Rivalitat herausstellen könnte und dürfte?!

Doch genug der Reflexionen, mag es doch wohl sein, daß wir zu wenig in das innerste Getriebe dieses Räderwerkes eingeweihet sind und daher manches gesagt haben mögen, was beim Lichte besehen, sich anders ausnehmen mag!

Nun aber wollen wir auf das Mitgetheilte und Erlebte übergehen, um unserem Thema gerecht zu werden: Hier namlich leben zwei höchstverdienstreiche Lehrer, außer Dienst, beide im höheren Alter zwar, aber besten und makellosen Characters, literarisch gebildet und nicht nur geachtet, sondern was viel mehr ist, sehr achtenswerth und ohne alle Ansprüche. Beide würden, aus reiner Humanitat, gerne der Chewra beigetreten und vielleicht, ja gewiß, auch der Gemeinde, ein Opfer zu Liebe, gebracht haben! Beiden aber wurde es unerschwinglich gemacht. . . Von unserm eigenen Ich, die wir doch jedenfalls so viel werth sein sollten als der erste beste „Geld für Alles"-Inhaber, oder als so mancher Quidam, der die Chewra durch sein Gewerbe, oder sonstwie jahraus jahrein durch lange, schwere Rechnungen ausbeutet . . . und doch das große Wort zum sogenannten Wohle dieser Bruderschaft führt . . . reden wir nicht, denn Gott weiß, wie schwer wir uns gegen den Einen oder gegen den Andern wissentlich, oder auch unwissentlich vergangen haben mögen, und so ist die Forderung von dreimal „חי׳ והובים“, abgerechnet der Mitgliedschaftskosten, seitens der hochherzigen Gemeinde-Commission nur die geringste Nach‑, die man an uns nehmen konnte, um uns — auszuschließen!!!

Man könnte allerdings einwenden, daß im Gegentheil die Intelligenz hier in einem solchen Werthe steht, wie sonst gewiß nirgends, denn wo noch sonst würde beispielsweise ein Herr P..T...., der doch durchaus kein Millionär, so sehr gewürdigt werden, überall die erste Geige spielen zu dürfen, als eben bei uns, und wodurch eben anders als durch seine tiefe, allseitige Gelehrsamkeit, durch seinen Weltruf; mit einem Worte, durch seine Intelligenz??! Oder werden nicht alle Gattungen Lehrer, Doktoren, Professoren, Revisoren und Gott weiß noch welche Ohren, ebenfalls fast mit wahrer Devotion hier wie dort an- und aufgenommen? ist das nicht wieder ein eclatanter Beweis der Achtung und Werthschätzung der Intelligenz! Allerdings, schade ist nur, daß diese „Hochachtung" eben nicht der Intelligenz und dem Wissen gilt, sondern — der Lebensstellung, dem Titel, eigentlich dem — Amtsrock! Wir wollten doch sehen, welche Rolle diese zweifelsohne Autoritäten ohne das Amtskleid spielen würden. Wir glauben kaum, daß sie ohne die ominösen mehrmaligen „חי׳ והובים“ durchkämen.

Wir nehmen die Angelegenheit zuletzt von der komischen Seite, weil difficile est satyram non scribere und weil schließlich die uns schlechtgesinnten Herren „Gevatter Schneider und Handschuhmacher" meinen könnten, sie haben durch ihre subjektive Animosität uns einen rechten Schabernack gespielt, während

sie in Wahrheit nur sich selber gekennzeichnet und die hochherzigen beiden Musterverbände allein .... blosgestellt und blamirt haben. —a—

Die orthodoxe Gemeinde und die Durchführungs-Commission.

(Posse in 1 Akt.)

Motto:
"על דאטפת אטפוך„

וסכבתי מצרים במצרים Dieser Satz kömmt uns unwillkürlich in den Sinn, indem wir daran gehen, zu dieser zweiheitlichen Einheit, oder vielleicht besser, zu dieser einheitlichen Zweiheit, die nun zum Gaudium aller Lachlustigen eine wahrhaft recht komische Posse auf Kosten nämlich der sogenannten jüdischen Religion und Frömmigkeit, aufführt, die Musik zu schreiben. Sollten unsere geschätzten Leser auch etwas Zukunftsmusik aus uns herauswittern, so ist das durchaus nicht aus Sympathie für den Judenfresser Wagner, denn wir sind beileibe nicht so charakterlos wie — viele Andere und wollen wir als Beweis dessen auch stets im Moll, das ist im lachenden Tone, verharren, durchaus aber nicht wie Wagner donnern und ohrenzerreißend dahin brausen, so dürfte sich die sogenannte Zukunftsmusik von selbst gemacht haben.

Also zur Sache!

Wir wollen durchaus nicht an dieser Stelle betonen, daß wir als Handelsvolk par excellence auch die Religion auf die Basis des Geschäftes gestellt und neue Märkte und Verkehrsadern eröffnet für Esrógim, Palmzweige, Hoschános, Zucker- של פסח und tausenderlei andere Utensilien und Ingredienzien, dies zu würdigen wollen wir bessern und größern Geistern überlassen. Und so spielt denn auch das פסח-Mehl (wir lasen einst in einer Legende, daß Moses sich im Grabe umgedreht haben soll wegen seiner Vergeßlichkeit, daß er bei dem Satz ושמרתם את המצות das Wörtchen חג ausließ, denn das, meinte er, sei an dem ganzen Charivari schuld .... Armer Moses) seine ihm nur gebührende Rolle! Und wir können das nur sowohl vom geschäftlichen als vom staatsökonomischen Gesichtspunkte aus, billigen. Ersteres braucht wohl nicht erörtert zu werden, weil zu jener Zeit auch der sonst Brodloseste starke Nachfrage halt, das Zweite aber erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß der höchste Grundsatz der Staatsökonomie in folgender Sentenz: möglichst viel Ausgaben bei möglichst wenig Einnahmen, wurzelt. Die Feier des Festes allein, die blos den halben Satz wahr macht, ist nicht genügend, es ist daher gerathen dasselbe so zu gestalten, daß auch die erste Hälfte nothwendig eintreten muß.

Wie es aber nicht genügt, das schon geborne Kind erst sorgsamst zu hegen und zu pflegen, sondern daß die Mutter schon während der Schwangerschaft sich nach allen Regeln schone und pflege, so ists und so soll es auch sein mit den „theuern" מצות, die schon als Embrio, während sie noch in den Halmen als Körner stecken, schon recht beachtet und bewacht sein sollen, auf daß sie, Gott behüte, nicht ausarten, das heißt, nicht auswachsen, sie vor Nässe und andern Unsäuberlichkeiten geschützt werden (weil nichts ungesunder), bis sie endlich bei Assistenz, in neuem Gewande unter Dach und Fach, in die Mühle gebracht werden Doch jetzt erst beginnt die große, wahrhaft wichtige Lebensfrage, wer sei der würdige Heilige, der der Präparation dieser reinen und gehüteten Sprößlinge für die königlichen Mägen der Makkabäerabkömmlinge zu Gevatter stehe? A kingdom for a Heiligen, rufen jetzt die allerchristlichsten Mühlenbesitzer und gehen auf die Suche aus, und gottlob — sie finden sie, wie dies männiglich schwarz auf weiß in allerlei Blättern zu lesen ist ....!

Wir begreifen erst jetzt, warum die christlichen Judenfeinde die sündigen Fortschrittler so hassen, wahrend sie die „Frommen" hätscheln, wahrlich nicht aus Religionshaß, noch aus Bosheit, noch wegen Brodneid, aber es ist reine Geschäftspolitik. Die Schlange!

Und so war es denn die schlaue Walzmühle, die sich ursprünglich mit der Gevatterschaft des Oberrabbiners Hirsch aus Altofen, der durchaus nicht im Geruche eines Reformers stand, begnügte, später aber, sich selber überfrömmelnd, posaunte sie in die große Welt hinaus, daß sie für dieses nicht genug sorgsam zu hegende „Göttermehl" ein eigenes Appartement, das heißt eine eigene Mühl-Abtheilung errichtet habe, damit es mit anderem gemeinen Mehl in gar keinerlei Berührung komme, um so alle Concurrenten mit einem Schlage zu vernichten und — sie errang einen großen Sieg. Die superschlaue Walzmühle, die nun Alle anzog, die sonst wenig Grütze im Gehirn haben, zeigte sich aber generös und lohnte nicht nur dem braven Gevatter seine wohlverdiente Mühe, sondern stellte auch der Altofner Gemeinde, aus Dank für ihren Seelsorger, ein hübsches Contingent von zugeknöpften — Mehlsäcken zur Aushilfe für die Armen.

Der heilige Schalk Itzik ברמ"א רייך ז"ל jedoch, der in dem frommschlauen Gebahren der Walzmühl-Inhaber seinen ebenbürtigen Gesellen witterte, ließ sich dies nicht entgehen und so kam bald der Pakt zwischen diesen beiden Heiligen zu Stande, was gar nicht zu verwundern, weil nach dem bekannten Sprichwort gut wohl gut ist, aber besser doch besser sei! Was also sind tausend Hirsche mitsammt der ganzen Thora gegen den einen allmächtigen — Rattenfänger, Itzik Reich, nach dessen Pfeife so viele Narren tanzen? Und wie erst fiedelte nun das „שבת אוחים" zu dieser Mischehe, eine tolle Zigeunerbande! Da wurden alle andern Mühlen und Mehle beschimpft und gelästert, daß es nur ein Gaudium war — und während Altofen trauerte, ward der Säckel und der — Bauch des heiligen Itzik immer voller.

Wir sahen einst das Aushängeschild eines Mehlhändlers, der den ästhetisch-köstlichen Einfall hatte, hinter einem treu gemahlten Sacke Mehl, die Sonne aufgehen zu lassen! Würden wir den heiligen Itzig kopiren, so würden wir ihm einen versiegelten Mehlsack, wie er eben in makelloser Reinheit aus der heiligen Walzmühle hervorgeht, als Gloriole um den Kopf winden!

Doch „scheint die Sonne noch so schön, einmal

*

muß sie untergehn", singt irgendwo ein Possendichter, und so erstand auch der frommen Walzmühle und ihrem heiligen Schutzpatrone eine Nemesis, in Gestalt (höre Welt und staune) der hiesigen autonomen-orthodoxen Gemeinde-"מריעים" עדת, wir wollten "יראים" sagen, und ihrem allerheiligsten Rebb חיימ׳ל מונקאטש . . . Und das kam so:

1. Scene. In der autonomen-orthodoxen Gemeindestube, wo die „Eiserne" immer voll — Luft, die Bedürfnisse aber fortwahrend aus — Langweile gähnen, wird beschlossen, daß der heilige Itzik deputiter angepumpt werde. Als Igel der orthodoxen Säckel und als Säckelmeister der Durchführungskanzlei, soll er auch eine bestimmte Summe an die hilfebedürftige Gemeinde vom Gewinne des פסח-Mehl, ausschwitzen Der Heilige, dem wohl Alles zuzumuthen, nur keine Ausgaben, die nicht ihm und seinen Zwecken dienen, ward ganz widerhaarig, fast entsetzt über diese Zumuthung. Mein צדקות soll Euch frommen? rief er entrüstet, dem, Rebb חיימ׳ל sammt der ganzen Gemeinde-Unordnung ein Gräuel in den Augen weil er nur im Geiste (Spiritus) lebt und wirkt! Auch nicht ein Stäubchen soll Euch umsonst, ja nicht einmal ohne im Vorhinein bezahlt zu haben, werden; damit punktum. Dabei schob er sie zur Thüre hinaus und ließ den „Rebbem" grüßen.

(Die Deputation zog mit etwas verlängerten Nasen ab, und steckten dieselben in die Wohnung des Rebbem.)

2. Scene. (In der Wohnung Rebb Chaiml Munkats's, die langnasigen Deputirten, der Vorstand nebst anderem Gesindel.) Der Rebbe ergreift das Wort, nachdem die „Meraglim" ihren Bericht erstattet, und meint, daß es angezeigt wäre die Walzmühle zu vernichten und sie wie ihr Mehl anzuschwärzen, bis sie zum Kreuze krieche; doch dagegen erhoben sich Stimmen in verschiedenen Farben und Tönen; denn das brächte nicht nur großen Larm hervor, sondern zöge uns auch die Parthei der Sefardim, vulgo Chaßdiäer auf den Hals mit den עשר מכות, als da sind: „Kinim", „Errew raw" und שחין, das sei daher nicht zu wagen Dagegen könnte man der heiligen Walzmühle eine Rivalin schaffen, die eben auch heilig sei und das sei wohl das Beste. Der Antrag fand sofort Beifall, und man beschloß die Konkordia-Mühle — o der Ironie des Geschickes! — selig zu preisen.

Die Unterhandlung mit dieser begann und wurde auch zu Ende geführt! Nun kroch der heilige Izik wirklich zum — "מגן דוד", aber die Gemeinde und ihr Allerheiligste riefen nun im Jargon: „Trop tard"! Und so concurrirten denn die beiden „Heiligen" mit einander „schwarz auf weiß", denn während die „Concordia" ihr פסח-מעהל für das Non plus ultra „gedruckt" ausschrie, nannte ihre ältere Schwester ihr Mehl „קמח-שמורים"! So ging es den armen Orthodoxen nun wie Buridans Langohr: Rechts Klee und Heu, Links Heu und Klee, was sollten sie nun wahlen, um nicht zu fehlen, welches von den Mehlen?

3. Scene In der Durchführungskanzlei, in dieser frommen Didldummdei, da hocken und sinnen und weben und spinnen all die Maschinen, die dort unflathig, thätig und der heilige Izik dictirt und zitirt, alle Plagen des Lands vom Kopf bis zum Sch . . . und so kamen sie denn geflogen und herangezogen die Episteln und Briefe, von allerlei Gemeinden und Gaonen, die alle aus der Herzenstiefe, weinten und summten wie Drohnen, ob des eingetretenen Risses, denn man wußte nichts Gewisses! בשלמי הרעה —

4. Scene. (Reb Chaiml Munkács stolpert auf und ab in seinem Zimmer und spricht mit sich.) Wie entkümmt me dem Schlemasel? Indessen Gott ב"ה werd helfen! (Der Vorstand tritt ein.) Es wird nun berathen, wie dem „Schlemasel" zu entgehen und eine Aussöhnung mit dem קמח-שמורים-Fabrikanten zur beiderseitigen Zufriedenheit zu bewerkstelligen sei. Nach langem Hin- und Herreden wurde beschlossen, der nach Heiligkeit sehnsüchtigen „Concordia" einen Umbau zuzumuthen. der ihr unmöglich sei, dadurch werde sie den Packt lösen, der „Rebbe" aber solle die ganze „Maasseh" von der Kanzel herab erzahlen, wahrend der heilige Izik das Nöthige ausschwitze und — so geschah es auch, der Heilige erzählte in einem wahrhaft glanzenden — Jargon seinem hochgeöhrten Publico — die Geschichte von der **Theilung des Reiches** und daß man es gerne mit der „Concordia" versucht hätte, aber leider ist dieselbe sanctionsunfähig und darum bleibe man bei der alleinseligmachenden Walzmühle!

Der aber nach Heiligkeit strebenden „Concordia" erging es wie dem Kameel in der Fabel, dasselbe wollte Hörner, so schnitt man ihm zur Strafe, auch die Ohren ab! Sie wollte wie ihre ältere Schwester heilig sein und den braven Rabbiner Deutsch aus Palanka ausspielen, nun wird sie von dem heiligen ר׳ חיימ׳ל als total unbrauchbar erklart! Das ist das על ראשפת אמפוך!

Im Lager der Orthodoxen herrscht große Freude, die größte aber, in der — Walzmühle! —a—

Eine bescheidene Bitte

an die Herren Kantore und löbl. Tempelvorstände.

Herr Adolf Grünzweig, Regenschori und Gesangslehrer am isr. Tempel und in der isr. Schule zu Arad, feiert am 7. Feber d. J. sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum Derselbe hat während seiner bisherigen Amtirung viele schöne Sinagogengesänge komponirt, welche namentlich in vielen ungarischen Gemeinden zur Hebung des Gottesdienstes benützt werden. Wir wollen hier nur auf sein gedrucktes Werk »זמירות של שבת« (Mainz, C. E. Hückethier, 1863) hinweisen. In Anerkennung dessen, finden wir uns angenehm verpflichtet, Kantore und Gemeinden auf die bevorstehende Jubelfeier höflichst aufmerksam zu machen, mit der ergebensten Bitte, sich an dieser Feier durch Gratulationen in Form von Briefen, Postkarten oder Telegrammen, wenn möglich auch durch Ehrengeschenke, zahlreich betheiligen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Mehrere Kantore Ungarn's.

* * *

Die vorstehenden Zeilen wurden mir von einigen Kollegen zur Mitfertigung zugesendet. Herr Adolf

Grünzweig ist mir seit vielen Jahren persönlich bekannt. Ich hatte vielfach Gelegenheit sein musikalisches Talent, sein eifriges Streben und sein verdienstliches Wirken kennen zu lernen. Ich bin daher gerne bereit, dem Ersuchen der Herren Einsender zu willfahren und ihre zu Gunsten des Herrn Grünzweig ausgesprochene Bitte zu unterstützen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die 25. Jahreswende der Dienstzeit eines fleißigen, tüchtigen Beamten, zu einem Ehren- und Freudenfeste zu gestalten!

Budapest, am 8. Jänner 1880.

Prof. M. Friedmann, Oberkantor.

זכר צדיק לברכה!

Am 4. d. M. starb in Bicske der seit Jahren daselbst in rühmlicher Weise wirkende Arzt Dr. Moriz Reich, Bruder unseres, durch seine Liebenswürdigkeit wie sein humanitäres Wirken allgemein beliebten und verehrten Stadtrepräsentanten Dr. Armin Reich.*)

Der Verstorbene zählte zu jenen, namentlich in der Provinz seltenen Aerzten, welche sowohl durch wissenschaftliche Tüchtigkeit als durch selbstlose, wahre Menschenfreundlichkeit die Verehrung und das Vertrauen all Derjenigen genießen, mit denen Sie in Berührung kommen. Dies zeigte sich bei dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Dr. Moriz Reich in besonders auszeichnender Weise. Die gesammte Bevölkerung des Ortes wie auch der Umgebung gab dem Verblichenen das Ehrengeleite zu seiner letzten Ruhestätte, und nur wenige Augen blieben thränenleer bei den ergreifenden Leichenreden, die zuerst der von Zsámbek, dem Geburtsorte des Verblichenen, herbeigeeilte Rabbiner J. Fleischmann, und dann der protestantische Ortsgeistliche Georg Balogh an der Bahre des scheidenden Freundes hielten.

War schon diese Kundgebung, daß nämlich der protestantische neben dem jüdischen Seelsorger an dem Sarge des Todten so ergreifend sprachen, ein vollgiltiges Zeugniß für dessen pflichttreues Leben und Wirken; so muß die weitere Kundgebung des katholischen Pfarrers, welcher den Leichenkondukt des jüdischen Arztes von den Trauerklängen aller Glocken der katholischen Kirchen begleiten ließ, besonders h rvorgehoben werden. Diese seltene, einhellige Anerkennung, die dem edlen Dahingeschiedenen zu Theil wurde, bezeugt, wie sehr er durch sein langjähriges Wirken diese Anerkennung zu verdienen bestrebt gewesen sein mußte.

Darum rufen auch wir unserem verewigten Glaubensgenossen in aufrichtiger Anerkennung und Verehrung ein זכר צדיק לברכה zu! Friede deiner Asche, du pflichtgetreuer Mann!**)

L.

---

*) Wir begreifen nicht, warum weder der Schreiber dieser Zeilen noch die anderen Blätter des wirklich nicht minder ehrenwerthen Ignaz Reich, bei dieser Gelegenheit nicht rühmend gedenken? D. Red.

**) Auch wir rufen dem theuern Verblichenen ein: „Ruhe im Frieden!“ wie den trauernden Hinterbliebenen ein: „Gott tröste Euch!“ zu. D. Red.

Original-Correspondenz.

Budapest, den 11. Jänner 1880. Geehrte Redaction! In Nr. 2 Ihres gesch. Blattes belieben Sie meine jüngst erschienene „Sammlung kleiner Schriften ꝛc.“ sehr beifällig zu besprechen; doch muß ich dagegen bemerken, daß die Eifersucht unserer jüdischen Vertretung, womit sie ihre Sorge für das Wohl der Gemeinde und der Judenheit, als eine ihr eigene Domäne betrachtete und die Mitbewerbung von Seiten eines jeden Unberufenen um diese Ehre, als einen Eingriff in ihre Rechte hintanzuhalten suchte, welche ich bei meinem ersten Auftreten hier mit Befremden beobachtet und gerügt habe, bereits einer entschwundenen Zeit angehört und noch sehr vortheilhaft absticht gegen den völligen Indifferentismus unserer vornehmen Kreise, der an ihre Stelle trat und noch viel bedauerlicher ist.

Ferner könnte man glauben, daß ich über „Mißerfolge“ meiner literarischen Leistungen geklagt habe und mich durch Mangel an Anerkennung, in meinem engeren Vaterlande, verletzt fühle. Wenn ich in meinen literarischen Arbeiten von persönlichen Motiven geleitet wäre, so hätte ich in der That Ursache über das Resultat derselben nicht vergnügt zu sein; vielmehr aber sind meine Bestrebungen, die Theorie der Moral auf festere Grundlagen zu konstruiren, und die religiösen Ideen durch neue Stützen zu befestigen, insoweit gelungen, daß sie vor dem Todtschweigen geschützt sind und ihnen ein Platz in der Geschichte der Philosophie gesichert erscheint. Die praktische Verwerthung derselben in der Gegenwart würde aber unter allen Umständen an dem stumpfen Sinn der jetzigen Generation, für die höheren Ziele der Menschheit, gescheitert sein und man darf mit Zuversicht annehmen, daß die unseligen Folgen der jetzigen Richtung der Geister, eine Reaktion zum Bessern herbeiführen werde, welche nicht lange ausbleiben kann. Genehmigen Sie ꝛc. **L. R. Landau.**

Szered, am 5. Jänner 1880. Also wir sind trotz Tempel, Predigt und geregeltem Gottesdienste noch immer nicht auf dem Gipfel unserer Wünsche angelangt? Die bezaubernden Orgeltöne unserer Andacht wären nicht geeignet den Vorwurf zu widerlegen, daß wir am Culminationspunkte des Fortschrittes nicht angelangt seien? Das ist aufrichtig gestanden, im höchsten Grade niederschlagend.

Daß dem wirklich so ist, beweist zur Genüge die Stagnation geistiger Thätigkeit unserer Großen, die Apathie gegen alles Erhabene, in den Kreisen unserer Führer und Leiter in Israel.

Wo liegt aber des Uebels Ursache? Wo befindet sich die Quelle unserer Leiden? Wo anders als in dem Mangel jüdischen Geistes in dem Streben und Gebahren mancher Kehila Kedoscho.

Ja, wir mögen uns noch so sehr dagegen sträuben, und wenn man uns tausendmal zuruft: „Ist unser prächtiger Tempel nicht im byzantinischen Style gebaut? Ist unser Rabbiner nicht ein Doktor der Philosophie? Hat unser Kantor nicht auf Konzerte mit-

gewirkt? u. s. w., so werde ich antworten: „Ja, das ist alles schön und sogar bezaubernd, aber es mangelt dem allem der Geist der Religion, Eure Gotteshäuser, in welchen die aufgeklärten Mitglieder durch ihr Fernsein glänzen, stehen jahraus-jahrein leer, — Eure Seelsorger kürzen Eure Langweile in denselben, wenn Ihr an Festtagen zu erscheinen für gut findet, mit leerem Gewäsche,*) — die Klänge und Gesänge während Eurer Andacht taugen in Schauspielhäusern, für einen Gottesdienst in Israel sind sie nicht geeignet.“**)

Mit Entrüstung rufen wir daher unseren jüdischen Pastoren zu: „Schaffet religiöse Begeisterung herbei in Euren Gemeinden, prediget für Gott und Israels Glauben in wahrhaft begeisternder Weise durch — Eure Thaten! O! bei Eurem Amtsantritte versprechet ihr goldene Berge, einmal aber auf Eurem Rabbinatssitze speiset Ihr uns mit einem aufgewärmten Kohl — der Euch selber anekelt.“

Sie geehrter Herr Redakteur beschuldigen dieselben, den Erzeugnissen jüdischer Geister nie das Wort geredet zu haben, — wir wollen noch mehr sagen. — Doch hievon mit Ihrer gütigen Erlaubniß Nächstens.

Ben jair.

Temesvar, am 5. Jänner 1880. Mit Beginn des neuen Jahres haben wir einen Akt der Mildthätigkeit zu verzeichnen, der die Rohling's, Treitschke's und Consorten beschämen muß. Herr Sándor Weiß, Großhändler und Stadtrepräsentant allhier, spendete dem allgemeinen Bürgerspitale hier, den Betrag von 50 fl., zu dem Zwecke, daß dort Verstorbene eine anständige Bestattung gewinnen. Dieser Betrag als Fond angenommen, welchen Herr Sándor Weiß noch mit entsprechenden Utensilien bereicherte, wird als Stammkapital der Stiftung gelten, welche den Namen „Sándor Weiß Stiftung“ führen wird. Behufs deren Bekräftigung wurde das k. ung. Ministerium des Innern seitens der Commune angegangen. So handeln Juden! **M. W.**

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** In der vorigen Nummer unseres Blattes blieb aus Versehen bei der Correspondenz aus Großwardein, der gefertigte Name: Ad. Auspitz aus, was wir hiermit rectifiziren.

*** Wie weit die Speculation und die Concurrenz, wie der religiöse Humbug geht, beweist: In Wien zeigt ein מוכר ספרים an, daß seine סדרל nicht am Sabbat gedruckt werden, Herr Dr. Lehmann will palästinensische Esrogim an den Mann bringen, die verzehntet sind, hier lobt ein Steinmetz seine Grabsteine an, weil er sie nicht am Sabbat „stechen“ läßt.

Deutschland.

*** Die jüngsten Aeußerungen des Kronprinzen bei Gelegenheit seines Besuches beim Synagogenconcerte, welche derselbe einem hervorragenden Vorstandsmitgliede der Berliner Synagogegemeinde und an anderer Stelle gemacht und die sich auf das Schärfste gegen die in letzter Zeit von gewisser Seite inscenirte Judenhetze wenden, werden vielfach besprochen. Der Kronprinz hat zu verstehen gegeben, wie es in erster Linie nicht statthaft sei, daß Männer, welche berufen sind, das Evangelium zu predigen, in solcher Weise, wie es geschehen, zu konfessionellem Hader Anlaß geben. Charakteristisch ist, daß die Hauptorgane der Antisemitenliga, der „Reichsbote“, die „Deutsche landwirthschaftliche Zeitung“, die „Landeszeitung“ 2c., von den betreffenden Aeußerungen des Kronprinzen gar keine Notiz nehmen.

*** Wie wir vernehmen, hat das israelitische Waisenhaus von einem in New-York etablirten jungen Frankfurter, Herrn Jacob H. Schiff (Firma Kuhn, Loeb & Co.) ein Geschenk von 50,000 Mark erhalten.

*** Am 1. Januar 1880 waren 25 Jahre verflossen, seitdem Herr Dr. Landsberg sein Amt als Rabbiner der Liegnitzer jüdischen Gemeinde angetreten hatte, und daß das Wirken desselben ein nach jeder Richtung hin verdienstvolles und segensreiches gewesen ist, das konnte auch der mit den örtlichen Verhältnissen nicht Vertraute aus den unzähligen Beweisen von Verehrung und Hochachtung entnehmen, welche Herrn Dr. Landsberg an seinem jüngsten Ehrentage von den verschiedensten Seiten entgegengetragen wurden. Eingeleitet wurde die Feier des Jubiläums durch einen um 10 Uhr Morgens beginnenden Festgottesdienst in der auf das Reichste dekorirten, an sich schon so überans prächtigen Sinagoge, welche die Menge der Anwesenden bei dieser Gelegenheit kaum zu fassen vermochte. Nachdem Herr Dr. Landsberg durch die gesammten Vorstandsmitglieder der Sinagogengemeinde, sowie durch die Mitglieder der Repräsentanten-Versammlung bis an die Stufen des Altars geleitet worden war, begann der Gottesdienst. Nach Beendigung der Einleitungs-Gesänge trat der erste Vorsitzende der Sinagogen-Gemeinden, Hr. Heinrich Cohn, nebst zwei anderen Herren an den Jubilar heran und verlas folgende, von der Sinagogengemeinde an ihren hochverehrten Priester gerichtete Adresse:

„Hochgeehrter Herr Doctor!

Der heutige Tag, an welchem Sie vor 25 Jahren Ihre segensreiche Wirksamkeit in hiesiger Gemeinde begannen, ist für dieselbe ein Tag seltener Festesfreude, welche in dankbarer Verehrung und Hochachtung für Sie Ausdruck findet. Es drängt uns, Ihnen verehrter Herr Jubilar, an Ihrem heutigen Ehrentage im Namen unserer Gemeinde die wohlverdiente Anerkennung auszusprechen. Ihre treue gewissenhafte Pflichterfüllung als Rabbiner ist für die Gemeinde ein leuchtendes Vorbild in lauterer Gottesfurcht, unbeugsamer Glaubenstreue usd wahrer Nächstenliebe geworden und so ist es Ihnen zunächst zu danken, daß in unserer Gemeinde der Geist des Friedens, der Versöhnung und der Mildthätigkeit gepflegt und erhalten worden ist. Sie wußten die Herzen für Wohlthun und Gutesüben zu erwärmen und haben damit viele Noth gelindert, Thränen getrock-

---

*) Gottlob, nicht Alle und nicht überall. D. Red.
**) Und warum nicht? D. Red.

t, Wittwen gestützt und Waisen väterlich beschützt. ls Prediger verkünden Sie Gottes Wort, begeistert der Erkenntniß der ewigen Wahrheit unserer Religion, geschöpft aus der Quelle Ihres reichen Wissens nd dem Schatze Ihrer Lebenserfahrungen. Das unvergängliche Denkmal, welches Sie sich als Religionslehrer in unserer Gemeinde gesetzt, bleibt ne stete, dankerfüllte Erinnerung an die Gewissenhafigkeit und den Eifer, mit welchem Sie auf dem heilien Boden der Jugenderziehung im Geiste unseres vä- erlichen Glaubens erfolgreich wirkten.

Der Drang Ihres Herzens, nicht nur unserer Gemeinde, sondern dem ganzen Judenthum zu dienen, at Sie bestimmt, dem großen edlen Bunde, der es ich zur Aufgabe stellt, die geistige und materielle Noth unserer Glaubensgenossen überall, wo sie sich zeigt, zu eben und zu lindern, Ihre ganze Thätigkeit zu widmen. Ihr rastloses Wirken, Ihr erfolgreicher Eifer auf diesem Gebiete bedeckt Ihren Namen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus mit Ruhm, der auch unserer Gemeinde zur Zierde gereicht.

Für diese Ihre vielseitige segensreiche Thätigkeit sprechen wir Ihnen, hochverehrter Herr Doctor, an Ihrem heutigen Jubeltage die vollste Anerkennung, den tiefgefühltesten Dank der ganzen Gemeinde aus.

Möge der Allmächtige Sie noch recht lange im Vollbesitze aller geistigen und körperlichen Kraft und Frische zum Heile und Segen unserer Gemeinde und des ganzen Judenthums erhalten und beschützen.

Das walte Gott!

Liegnitz, den 1. Januar 1880.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Die Repräsentanten-Versammlung."

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XVII. KAPITEL.

(Fortsetzung.)

— Was kann ich dafür, mein lieber Graf! entgegnete ruhig Erzherzog Franz Karl auf die bittern Klagen des Grafen. Seine Majestät ist leidend und wir können Höchstdieselbe nicht immer neuen Aufregungen preisgeben.

— Und wer ist schuld daran, wer verursacht diese immer neuen Aufregungen? fragte Graf Batthány mit erhobener Stimme. Geruhen Sie zu bedenken, kaiserliche Hoheit, daß selbst ein kaiserlicher Prinz die von Sr. Majestät sanktionirten Gesetze zu respektiren verpflichtet ist und Derjenige, der gegen dieselben rebellirt, wie Jellachich, oder intriguirt, wie . . . Andere auch für die Folgen einzustehen hat! . . . .

Der Erzherzog verwahrte sich mit großem Eifer gegen grundlose Insinuationen und versprach sein Möglichstes zu thun, daß die Audienz den folgenden Tag stattfinden könne.

Damit entfernte sich Batthyány.

Deák, der sonst so ruhige, bedächtige, objektive Mann, harrte in verzehrender Ungeduld des erlösenden Moments, der immer noch nicht kommen wollte. Er hatte das Hotel, wo er abgestiegen war, seit zwei Tagen kaum auf einige Minuten verlassen, um nicht den rechten Augenblick, wo seine Gegenwart nothwendig sein sollte, zu versäumen, aber es war ihm durchaus nicht eingefallen, auf den schleppenden Gang der Dinge irgendwie Einfluß üben zu wollen, da es ihm an Connexionen in den Hofkreisen ganz und gar fehlte. Seine Mission begann eben erst da, wo es zu überlegen, zu kapazitiren, zu beweisen, zu widerlegen galt, denn an Gesetzeskenntniß, Geistesgegenwart und einfacher, schlichter und darum um so nachhaltigere Ueberredungskraft konnte es ihm Keiner gleichthun. Er erinnerte sich der Thatsache, ohne sie zu bereuen, daß er Derjenige war, der im Ministerrathe für das Anerbieten des Palatins in entscheidender Weise eintrat, und nun — wie wenig Aussicht war vorhanden auf ein günstiges Resultat, da nicht nur seine beiden hochgebornen Collegen, sondern auch der Erzherzog-Palatin, ein kaiserlicher Prinz, nicht einmal eine einfache Audienz zu erwirken vermochten. Sollten Kossuth und Szemere, die Heißsporne in- und außerhalb des Ministeriums, Recht behalten?

Er dachte über das Los der Völker und insbesondere des ungarischen, der Dynastien und besonders der österreichischen, über das Schicksal der absoluten und der konstitutionellen Regenten nach und fragte sich, warum so viele der ersteren gehaßt, gemeuchelt, erschlagen, vergiftet und vertrieben wurden und der Meilenzeiger der Geschichte dennoch das Bestreben nach unnatürlicher Allgewalt und absoluter Machtvollkommenheit nicht hintanzuhalten im Stande sei? Er fragte sich ferner, ob der konstitutionelle König von England nicht freier, froher, sorgenloser und glücklicher als der despotische Schah von Persien, ob die Laute der Verehrung und Liebe eines freien und aufgeklärten Volkes in den Ohren des Ersteren nicht angenehmer und süßer, als die Seufzer der geknechteten Menschen in den Ohren des Letzteren wiederklingen und ob die Zukunft einer Dynastie nicht fester und sicherer auf den breiten Schultern einer parlamentarischen Regierung und Volksvertretung, als auf den Storchenbeinen einiger verbissener Hofschranzen ruhe? . . . . Und die Erkenntniß wird kommen! — sagte Deák beinahe laut — sie muß kommen . . . . als Resultat der Zeit und Verhältnisse und der klaren Ueberlegung . . . dann wird sie bleibend sein. Was die Gewalt erobert, das kann sie morgen an eine größere verlieren, was aber die klare Erkenntniß bauet, das verspricht dauernden Bestand.

An der Thüre wurde ein leises Klopfen vernehmbar. Der Portier trat mit einem Billet in der Hand herein, das er mit einer stummen Verbeugung auf den Tisch hinlegte.

— Endlich! — dachte Deák, ergriff begierig das

Billet, öffnete es kopfschüttelnd und überflog dessen Inhalt zweimal hinter einander.

„Rauschenstein!“ las er zum dritten Male — Rauschenstein? .... das ist ja die vornehme, für allmachtig verschriene Hofdame .... die Mutter jener verführerischen Schönheit, der Prinzessin Klara, die ich bei den Világosi's gesehen.... gesehen? die mich außer Rand und Band gebracht .... was will die Mutter? will sie uns die Audienz erwirken? .... auf die Fürsprache....? Soll das ein Fingerzeig Gottes sein, unsere Sache auf dieser Seite zu poussiren? Hu! mich friert es, ich erstarre zu Eis, wenn ich an die steife Grandezza dieser Großmeisterin der spanischen Etiquette nur denke! Aber vielleicht werden die strahlenden Augen der Prinzessin in der Nahe sein, um meine erstarrten Geister wieder aufzuthauen. Doch weg mit diesen schwärmerischen Reflexionen! Das Vaterlad, du Ungarn, bist meine Geliebte und keine andere hat Raum in diesem Herzen mehr!

Er nahm seinen Ueberzieher und verließ das Hotel, um der Einladung Folge zu leisten. Wir haben oben erzählt, wie er nach einigen Augenblicken der Ueberlegung sich entschlossen, der, vom Haushofmeister bezeichneten Thüre genahert und mit dem melodischen Ausrufe empfangen wurde.

19. Kapitel.

Deák und die Prinzessin.

„Da blickte mich Beatrix an mit Augen
So voller Liebesfunken und so göttlich,
Daß, da die Kraft mir schwand, ich ab mich wandte
Und fast gesenkten Blicks mich selbst verlor.“
Dante. Div. Comedia. III. 4.

Prinzessin Klara war es in der That, die in höchst eigener, liebenswürdiger Person ihm entgegentrat und ihre Hand ihm entgegenstreckte.

Deák führte diese mit einer Verbeugung an seine Lippen und warf dann einen raschen Blick auf das, in einem Dämmerschein gehüllte Zimmer und die erröthende Prinzessin, die sich zurückziehend auf einem Fauteille niederließ.

Die linke Hand an ihre Brust pressend, winkte sie ihn mit der rechten neben sich. Deák war so verwirrt, daß er keinen Laut hervorzubringen vermochte. Aus der reizenden, duft- und farbenreichen Knospe, der er vor zwei Jahren seine feurige Huldigung dargebracht, war die berauschende Erscheinung einer wonneathmenden, strahlend aufgeblühten Centifolie geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Eingesendet.

(Fortsetzung.)

V. 16. Bezüglich: »igy készité isten« meinte wohlweislich der Rezensent: »az isten nem k é s z i t, hanem a l k o t«. Armer Kamori! O warum hast du es unterlassen, dein Bibelwerk früher dem klassischen »Értesitö« in der Pfeifergasse zur Korrektur einzusenden! Du hättest dann wahrlich n i c h t ebenfalls wie es in der Löwy'schen Uebersetzung heißt: »elkészité« gesagt, und wärest vor ewiger Schande bewahrt geblieben! Doch möge es dir zur süßen Tröstung dienen: hättest du »alkotá« übersetzt, der geistreiche Kritikus hätte ganz sicherlich »elkészité« gewünscht. Beweis: V. 26. wird — um die W ü r d e des Menschen auszudrücken — נעשה אדם mit: »alkossunk tehát embert« gegeben — und was thut nun wohl unser ehrenw. Weiser? Er fragt: „Also nicht mehr »készit« wie im 16. Vers?“ Jawohl: D i n g e wurden v e r f e r t i g t (készit) der M e n s c h, die Krone der Schöpfung ward gebildet (alkot).

V. 29. heißt es: »minden fa, mely maghozó gyümölcsöt terem, tiétek legyen eledelül«. Hiezu macht der launige Kritiker die leichfertige Bemerkung: „Daß hier im hebr. Text der Accusativus ואת steht, beachtet der Uebersetzer nicht“. Das können Sie Ihrem „Redakteur“ in der Pfeifergasse vorplauschen, uns aber nie und nimmermehr. An I h n e n liegt die Schuld, der Sie nicht wissen, oder nicht wissen wollen: daß das Wörtchen את n i c h t stets den Wenfall andeutet, als beispielsweise: ולא יאכל את בשרו oder ולא יקרא עוד את שמך; בהולד לו את יצחק בנו und an so vielen anderen Stellen.

V. 30. את־כל ירק עשב das in der Löwy'schen Uebersetzung mit »mindenféle z ö l d fü« gegeben ist, möchte der geistvolle Rezensent gerne in »zöldséges fü« verwandelt sehen — warum? Das weiß ich nicht, und wahrscheinlich auch er selber nicht; d a s jedoch weiß ich, daß der arme G e s e n i u s ebenfalls das Unglück hat auf Seite der Löwy'schen Uebersetzung zu stehen: כל ירק עשב — heißt es radix ירק — omnis viror herbae, alles grüne Kraut“ = mindenféle z ö l d fü«.

Hier — wir gestehen offen — fängt es uns allmälig an schwer zu fallen, o b j e k t i v zu bleiben und waren wir wohl gewillt, dem wahrheitsliebenden geehrten Leser zuzurufen: ומזה תדין על השאר; allein die Sache hat auch eine e r n s t e Seite.

II. Kap., V. 2, machte der gelehrte Kritiker zu den Worten: »S mert elkészité isten a hetedik n a p r a az ö mivét«, die Bemerkung: „Welch' Skrupulosität! Sieh, Onkelos scheuet es durchaus nicht, es dürfte Jemand den lieben Herrgott „gottlos“ (szentségtörö) erklären und übersetzt geradezu: ביומא שביעאה Welch' eine frivole Verschmitztheit! Dabei wird man unwillkürlich an jenen Gelehrten-Diskurs jener zwei Bachurchen gemahnt, deren Einer seinem Kollegen die merkwürdige Thatsache mittheilend: daß mehrere „Pilüßüfen“ (Philosophen) die Welt als קדמון (von Ewigkeit her seiend) erklären — von diesem zur Antwort erhielt: „Narrischkeit! es ist doch ein „trockener“ Poßuk (Vers) in der Thora: ...בראשית ברא, und zu mehrerem Beweise sagt auch Targum Onkeles darauf: בקדמין ברא ה׳.

Freund! es gibt auch eine höhere Instanz als Onkelos — und das ist die W a h r h e i t! Würden Sie oder wer immer wohl übersetzen: אך ביום הראשון תשביתו „Am e r s t e n T a g e sollt ihr den Sauerteig aus eueren Häusern räumen?“ Sicherlich nicht. Und warum nicht? weil es n i c h t w a h r ist. Und doch sagt Onkelos:

ביומא קדמאי! Wohl aber ist es richtig: „Am rsten Tage sollt ihr schon ausgeräumt haben“ Mendelssohn). Ebenso verhält es sich mit der Sabbatruhe: den ganzen Sabbat hat Gott geruhet, nichts geschaffen, nichts vollendet. Es ist somit die Reich'sche Uebersetzung: ויכל אלהים ביום השביעי »a heteáik napra« ebenso geistvoll als wahr: auf den siebenten Tag hatte Gott bereits sein ganzes Werk vollendet.“ Oder sollen wir warten, bis es etwa heute oder morgen einem Schulmeisterchen in den Sinn kommt zu behaupten, daß am Sabbat das Verbot der Arbeit erst um 10 Uhr Vormittags beginne, weil Gott selber erst am יומא שביעאה sein Schöpfungswerk vollendet? Oder daß das חמץ erst am ersten Tage Peßach wegzuräumen sei, weil Onkelos ביומא קדמאה sagt? Bei einer Bibelübersetzung muß man nicht blos „skrupulös“, sondern sehr skrupulös sein. Da heißt es in doppeltem Maße: חכמים הזהרו בדבריכם!

Abermals wollte ich schließen, alles Uebrige „auf später“ lassend, weil Brechmittel nicht in großen Dosen, sondern löffelweise zu nehmen sind, und ist die absichtliche Verzerrung und Verdrehung der Wahrheit nicht gleichsam ein moralisches Brechmitttel? Also abermals im Begriffe zu schließen, fiel mein Blick zufallig auf V. 19 des II. Kap., wo der zanksüchtige Rezensent bei den zwei unschuldigen Wörtlein »alak tá vala« die Bemerkung wagt: „Nur gebunden glauben wir (kötve hisszük), daß der Uebersetzer je die erzählende Vergangenheit (imperfect) mit dem Hilfszeitwort vala« gesehen habe, wie es hier »alakitá vala« heißt.«

Nun fragen wir Sie in aller Ruhe — so sehr es auch Anstrengung kostet —: wissen Sie von dieser Regel: daß »vala« allen Zeiten angefügt werden könne, oder nicht? Im ersten Falle ist es ein förmlicher Verrath an der heiligen Sache, unserer lieben Jugend eine schlechte Bibelübersetzung durch Lüge — auf Kosten einer von allen Sachverständigen als „vollkommen gelungenen“ begrüßten — aufdringen zu wollen. Im zweiten Falle, das heißt, so Ihnen erwähnte Regel unbekannt sei, so lernen Sie sammt Ihrem Meister Grammatik, Gramatik — anstatt zu „redigiren“, und zu „rezensiren“!

Wir wählen absichtlich zwei Autoritäten verschiedener Zeit: Márton, weil. Professor der ungarischen Sprache und Literatur an der Wiener Universität und Ballagi Mór, Mitglied der ung. Akademie — welche Beide erwähnte Regel in ihren Sprachlehren anführen:

In der Márton'schen Grammatik heißt es Seite 106 wörtlich:

„Die zusammengesetzten Zeiten — látok vala, látsz vala ... láték vala, látál vala ... waren in der Erzählungssprache üblich und kommen besonders in der ungarischen Uebersetzung der Bibel häufig vor“.

Ballagi sagt in seiner Sprachlehre, Seite 24, §. 23, wie folgt:

„Zur Bezeichnung der beziehlichen Zeiten dient das Wörtchen vala oder volt, welches allen bisher erwähnten Zeitformen beigefügt werden kann. Mit dem Präsens oder Imperfektum zeigt es an, daß der Redende sich mit seinen Gedanken in die Vergangenheit versetzt und das dort Gegenwärtige aussagt; mit dem Perfektum u. s. w.“

Also jetzt glauben Sie's? Allein Sie haben als Ehrenmann behauptet: kötve hiszük; wir könnten Ihnen wohl zurufen: „Jetzt lassen Sie sich binden!“ Doch wir wollen Großmuth üben und Ihnen lieber ans Herz legen: אמת ושלום אהבו!

(Forts folgt.)

Eingesendet.*)

In Nr. 2 des „Ung. Israelit“ hat ein „Freund“ des Herrn Ignaz Reich (אדם קרוב אצל עצמו) ein „Eingesendet“ von Stapel laufen lassen, in welchem recht drolliges Zeug zum Besten gegeben wird. Unter Anderm constatirt der Herr Einsender, daß die ungarische Vereinsbibel mit der Reich'schen „leider“ nicht auf gleichem Niveau stehe. Nun, zur Steuer der Wahrheit muß ich dem Herrn Einsender in dieser Beziehung ganz beipflichten, nur möchte ich anstatt des Wörtchens „leider“ viel entsprechender „gottlob“ sagen.

Sehr traurig müßte es um das Renommé der landesbekannten Preisrichter der Vereinsbibel bestellt sein, wenn diese mit der „durchgefallenen“ Mache des Herrn J. Reich auf gleichem Niveau stünde. Nein, dies ist gottlob nicht der Fall.

Hochkomisch klingt es ferner, wenn der Vertreter der verunglückten Probeübersetzung des Herrn J. Reich die Bibelausgabe von Seiten des Vereines einen „Schacher“ nennt. Wem fällt hier nicht die bekannte Fabel vom Fuchs ein, dem die Trauben erst dann „sauer“ dünken, da er dieselben nicht verkosten kann. Wenn das Vereins-Unternehmen wirklich nichts als Schacher ist, wozu hat Herr R. dem Vereine seine kostbare Waare im Concurswege angeboten? Uebrigens befassen sich ja, wie bekannt, die angesehensten vaterländischen Vereine und Gesellschaften (wie z. B. die Akademie, Kisfaludi-, Pädagogische Gesellschaft u. s. w.) mit Bücherverlag. Sind dieselben deshalb Schachervereine?

Als Beweis dessen, daß die Vereinsbibel (Gott sei Dank!) nicht auf gleichem Niveau mit seiner Bibel stehe, führt der Einsender das Faktum an, „daß der Vereins-Ausschuß sich veranlaßt fühlte, zur Uebersetzung des II. Buches Moses einen neuen Concurs auszuschreiben.“ — Allein dieses Faktum existirt nur in der sehr lebhaften Phantasie des Einsenders, denn in der Wirklichkeit nimmt sich die Sache ganz anders aus.

In Nr. 10 des »Értesitő« (1878) lautet nämlich die erstmalige Concurs-Ausschreibung folgendermaßen:

---

*) Wiewohl wir für alles unter dieser Rubrik erscheinende keine Verantwortung übernehmen, so würde uns eine Controverse in dieser wichtigen Angelegenheit wohl willkommen sein, aber nur wenn sie von beiden Seiten maßvoll und objectiv gehalten wäre.

Die Redaction.

»Pályázat. Az orsz. magy. izrel. tanitó-egylet központi választmánya .... elhatarozta Mózes öt könyvét magyar forditással iskolák számára kiadni, és egyelőre az első könyv forditására pályázatot nyit.«

Herr Reich mußte wohl als Vereinsmitglied und Leser des »Értesitő« von diesem Passus Kenntniß haben, und dennoch entblödet er sich nicht, dem Publikum das Gegentheil mitzutheilen. Auch Gegner müssen mit ehrlichen Waffen kampfen, Herr Einsender!

* * *

Und nun sei mir gestattet, auf einige sachliche Bemerkungen des Einsenders zu reflektiren. In einer vergleichenden Zusammenstellung von Uebersetzungsproben aus beiden Bibelausgaben (in der letzten Nummer des vorjährigen »Értesitő«) wird nämlich darauf hingewiesen, daß Herr Reich die Wörter בין האור ובין החשך mit »külön a világosságot és külön a sötétséget« übersetzt (anstatt a világosság közt....)

Darauf antwortet der „Freund" des Herrn Reich auf folgende originelle Weise: „Weil sonst der kindliche Anfänger בין = a vilagosság und האור mit „közt" übersetzen würde. — Gut gebla en Herr Trompeter! Also um die ungarische Wortfolge der hebraischen konform zu machen, muß der Wortsinn enstellt werden!? Im Sinne dieser funkelnagelneuen Theorie könnte jemand auf den genialen Gedanken kommen, das Wort ובן mit „koczebájka" zu magyarisiren.

Sehr bezeichnend für die Wahrheitsliebe des Herrn Einsenders ist Folgendes. „Herr Reich übersetzt das Wort שמים im 1. Kap. 1. Vers mit „menny", — im 14. Vers aber mit „ég", was der „Értesitő" mit diesen Worten rügt: „Az 1. versben a שמים szó még mint „menny" szerepelt" = Im 1. Vers figurirte das Wort שמים noch als „menny").

Hören wir nun, was der Einsender hierauf in ironisch sein sollendem Tone erwiedert: „Zittert auch ihr klassiche (?) Bibelübersetzer Károly und Kámori, die ihr's gewagt, שמים mit „menny" wiederzugeben!" — Ist diese Ihre Kampfesweise ehrlich, Hr. Einsender? Wissen Sie denn nicht, daß der „Értesitő" nicht Ihr „menny" perhorreszirt, sondern Ihre Inkonsequenz, Ihr ewiges Hin- und Herzappeln, mit welchem Sie immer aus der Rolle fallen, da Sie bald „menny", bald „ég" übersetzen?

Die antiungarische Wortfolge in der Reich'schen Uebersetzung von: boltozatán az égnek (anstatt az ég boltozatán), sucht der Einsender damit zu rechtfertigen, daß er auf die Worte Kölcsey's: „S merre zúgnak habjai Tiszának, Dunának" hinweist. Nun, wenn es Herrn Reich nur um Beispiele für umgekehrte Wortfolgen zu thun ist, so kann ich ihm aus „Szigetvar Veszedelme" viel erbaulichere Dinge mittheilen. Da heißt es z. B. „Hazámért kimélem hogyha életemet" (73. S.) — Hogy lássa történt ez mi okból" (64. S.) — „Minket bizodalom, mert rajta vesztene. — Capitulum harmad (Bécsi Codex, anstatt: Harmadik Capitulum.)

Ich glaube jedoch nicht, daß Herr Reich den Muth hätte, derartige Wortfolgen als Muster seinen Kindern hinzustellen, denn sonst wäre auch folgende Grabschrift „musterhaft":

Wanderer, der du hier vorüber thun gehst,
Und an meinem Grabe bleiben stehst;
Wisse, hier liegt Johann Kaspar Melcher,
Ein Schneidermeister gewesen ist welcher.

Ignaz Führer.

(Forts. folgt.)

— Musikalische Novität. — Im Verlage von Táborszky & Parsch ist erschienen: »Rákóczy induló« Phantasie für Fortepiano und Violine von Carl Huber. Preis 1 fl. 50 kr.

*** Bei dem eben so patriotischen als geistvollen Unternehmer, Herrn Fr. Rautmann hier, erschien soeben das 44. und 45. Heft des eben so nützlichen als schönen »Magyar-Lexicon«, ferner das 6. Heft des von uns bereits lobend erwähnten »Franczia-magyar és magyar-franczia szótár« von Pokorny, das 1. Heft des dritten Jahrgangs »Koszoru«, welches sich, wie gewöhnlich, durch vortreffliche Arbeiten auszeichnet und schließlich das 3. Heft des „Ueber Land und Meer" ersetzenden »Országvilág«, das bereits viele Tausende von Abonnenten zählt, in prachtvollster Ausstattung mit Prämienbildern.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)